

24

Die Jahre 1982 bis 1987 sind geprägt von Abschieden. Kaum ist der Tod von Nicolien Mutter verwunden, stirbt Herr Beerta einsam im Pflegeheim. Dann müssen sich Maarten und Nicolien auch noch von dem an Krebs erkrankten Frans Veen verabschieden.

Abschied nehmen heißt es auch für Direktor Balk – allerdings nur von der Arbeit. Nach vielen Jahren an der Spitze des Amsterdamer Volkskundeinstituts zieht er sich zurück und überträgt seinem Stellvertreter Maarten Koning die kommissarische Leitung des Büros.

Kaum ist die Nachricht vom Rückzug Balks durchgesickert, versuchen die anderen Abteilungsleiter, den eigenen Mann – oder sich selbst – für die Nachfolge in Stellung zu bringen. Es gilt um jeden Preis zu verhindern, dass Maarten Direktor wird! Dazu bedienen sie sich der Hilfe des Kollegen vom Mittelalterlichen Quellenbuch, doch bald müssen sie merken, dass dieser ganz eigene Pläne verfolgt ...

Schließlich ist es auch für Maarten an der Zeit, sich zur Ruhe zu setzen. Nach dreißig Jahren im Dienste der niederländischen Volkskultur will er dem Büro Lebewohl sagen. Doch das Büro wäre nicht das Büro, wenn es Maarten einen ruhigen, besinnlichen Lebensabend gönnen würde.

J. J. Voskuil (1926–2008) war 30 Jahre als wissenschaftlicher Beamter am renommierten Meertens-Institut für Volkskunde in Amsterdam beschäftigt. Seinen Durchbruch als Schriftsteller erlebte er mit seinem Schlüsselroman *Het Bureau*, der in den Jahren 1996 bis 2000 in sieben Bänden erschien. Der Bestseller mit Kultstatus wurde u. a. mit dem F. Bordewijk-Preis und dem Libris-Literaturpreis ausgezeichnet.

J. J. VOSKUIL

DAS BÜRO 6
ABGANG

Aus dem Niederländischen von Gerd Busse

VERBRECHER VERLAG

J. J. Voskuil. Das Büro
Band 6: Abgang

Erste Auflage
Verbrecher Verlag 2017
www.verbrecherei.de

Titel der niederländischen Originalausgabe:
»Het Bureau 6, Afgang«
© Copyright 2000: J. J. Voskuil, Amsterdam
© Für die deutsche Ausgabe: Verbrecher Verlag 2017
Originally published by Uitgeverij G. A. van Oorschot, Amsterdam

Übersetzung aus dem Niederländischen: Gerd Busse
Lektorat: Ulrich Faure, Kristina Wengorz
Satz: Christian Walter
Der Verlag dankt Insa Hansen-Goos.

ISBN: 978-3-95732-011-7

Printed in Germany

Nederlands
letterenfonds
dutch foundation
for literature

Der Verlag dankt der niederländischen Literaturstiftung
für die Förderung der Übersetzung.

 Deutscher Übersetzerfonds

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Band
wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

(1982)

Er schob sein Namensschild ein, betrachtete die kleine Pforte zwischen Pförtnerloge und Küche, betrat die Küche, grüßte Wigbold, der an seinem Tisch saß und ihm zuschaute, und sah es sich auch von der anderen Seite an. »Sind sie jetzt fertig?«, fragte er, während er sich Wigbold zuwandte.

»Es muss nur noch gestrichen werden.«

Maarten nickte. »Es ist schön geworden.«

»Wenn sie bloß nicht meinen, dass ich mich da hinsetze.«

»Das ist auch nicht nötig. Wenn Sie nur herankönnen.«

»Und dann sicher dauernd hin- und herlaufen.«

»Ich habe da jetzt dreimal gegessen«, er unterdrückte seine Irritation, »es kommen höchstens fünfzehn Telefonate pro Tag.«

»Na, dann haben Sie wohl ruhige Tage gehabt.«

»Das ist möglich«, er hatte keine Lust, eine Diskussion darüber anzufangen, »aber auf jeden Fall müssen Sie nicht mehr außenrum laufen.« Er wandte sich ab, ging in die Halle und durch die Schwingtür, nahm die Post vom Tresen und stieg die Hintertreppe hinauf in sein Zimmer. Er schloss die Türen des Besucherraums und des Karteisystemraums, legte die Post auf seinen Schreibtisch, stellte seine Tasche unter den Schreibmaschinentisch, machte das Fenster einen Spalt auf, hängte sein Jackett auf, knipste die Schreibtischlampe an und setzte sich an den Schreibtisch. Er griff zu seinem Brieföffner, nahm den obersten Brief vom Stapel und schnitt ihn auf. Es war eine Mitteilung des Historikerverbands, dass sich Doctorandus M. Grosz dazu bereit erklärt habe, anstelle von Doctorandus de Vlaming als Redner auf dem Ende März stattfindenden Kongress über Mentalitätsgeschichte aufzutreten. Die Nachricht überraschte ihn. Er las sie noch einmal, fragte sich, warum

Mark es ihm nicht gesagt hatte, und erinnerte sich, dass der ihm in den letzten Wochen auffallend unfreundlich vorgekommen war. Während er darüber nachdachte, kam Joop ins Zimmer. »Morgen«, sagte sie.

»Tag, Joop«, sagte er abwesend.

Sie blieb an seinem Schreibtisch stehen. »Kann ich eigentlich nicht mit nach Münster?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, nur die Leute von der Inventarverzeichnisuntersuchung.«

Sie verbarg ihre Enttäuschung. »Na, dann habe ich es mal einen Tag lang schön ruhig.«

»Ich habe mir überlegt, dass wir, wenn wir diesen Kongress hinter uns haben, mal mit allen zum Seemuseum fahren«, sagte er, um sie zu trösten.

»So wie damals nach Arnheim?«

Er nickte. »Wäre das was?«

»Aber sicher!«

Er lachte. Während sie sich abwandte und in den Karteisystemraum ging, legte er den Brief zur Seite und griff zum nächsten. Lien kam in den Raum, unmittelbar gefolgt von Ad. »Tag, Maarten«, sagte sie.

Er sah auf. »Tag, Lien.« An ihrer Stimme meinte er zu hören, dass da etwas war, doch sie ging, ohne ihn anzusehen, in den Karteisystemraum. Er sah Ad an. »Tag, Ad.«

»Tag, Maarten.« Ad stellte seine Tasche auf den Schreibtisch, hängte sein Jackett über den Stuhl und setzte sich.

Maarten stand auf, nahm das Schreiben der Historiker mit zu Ads Schreibtisch und legte es ihm hin. Während Ad den Brief las, wobei er ihn ein Stück von sich weg hielt, sah er zu.

»Ja«, sagte Ad und gab ihn mit einem verschmitzten Lächeln zurück.

»Wusstest du das?«

Ad schüttelte den Kopf. »So etwas sagt er mir nicht.«

»Komisch.«

»Findest du?« Er sah Maarten weiter mit demselben Lächeln an.

»Weil ich mit ihm noch darüber gesprochen hatte.«

Lien kam mit einer Mappe wieder aus dem Karteisystemraum und ging an ihnen vorbei zum Flur.

»Vielleicht war das, als du in Aix warst?«

»Das ist schon wieder eine Woche her.« Er ging zurück und setzte sich an den Schreibtisch. »Ich habe gestern Abend Blazer getroffen.« Er nahm den Brief, den er gerade gelesen hatte. »Er hat sich weggedreht.«

»Wo war das denn?«, fragte Ad neugierig.

»Im Molsteeg. Er kam auf dem Fahrrad von der Torenluis, als wir gerade aus dem Molsteeg kamen.«

»Vielleicht hat er dich nicht gesehen?«

»Vielleicht«, sein Ton war sarkastisch, »aber er hat schon eine rote Birne gekriegt.«

»Der Leserbrief ist ihm wohl nicht bekommen.«

»Das war ein dummer Brief. Und dann noch dieser Brief von Saskia Schelvis, die ihm den Kopf gewaschen hat.«

»Ich hätte eigentlich gedacht, dass er klüger wäre.«

»Zumindest härter.«

Sie schwiegen.

Maarten heftete einen Umlaufzettel an den zweiten Brief und legte ihn in sein Ausgangskörbchen. Er schnitt den dritten Brief auf und vertiefte sich in den Inhalt, zurückgelehnt auf seinem Stuhl.

Ad stand auf und kam an seinen Schreibtisch.

Maarten sah auf.

»Eigentlich würde ich gern einen anderen Stuhl haben.« Er lächelte herausfordernd.

Die Bitte überraschte Maarten. »Was für einen Stuhl denn?«

»So einen, wie sie ihn in den anderen Abteilungen haben.«

»So einen Großkotzstuhl?«

»Auf unseren Stühlen kriege ich Rückenschmerzen.«

»Rückenschmerzen?«

»Findest du das komisch?«

»Na ja, komisch ... Wenn du Rückenschmerzen kriegst ... Ich finde nur, dass es Idiotenstühle sind, mit diesen dicken Sitzpolstern und den Rückenlehnen.«

»Das finde ich nun gerade sehr angenehm.«

»Und was machen wir dann mit deinem Stuhl?«

»Den stellen wir an den Sitzungstisch.«

Maarten dachte nach. Die Vorstellung, dass zwischen dem einfachen Holzmobiliar seiner Abteilung so ein Stuhl stehen würde, fand er wenig erheiternd.

»Aber wenn es nicht geht ...«, sagte Ad ein wenig gekränkt.

»Nein, wenn du Rückenschmerzen bekommst ...« Er riss sich zusammen. »Ich werde Panday fragen, ob noch Geld dafür da ist.«

»Danke.«

»Hast du eigentlich irgendeine Idee, wie weit Rie mit ihrem Vortrag für Münster ist?«

»Sie wird wohl über diese Inventarverzeichnisuntersuchung sprechen.« Seine Stimme klang gleichgültig.

»Ja, schon, aber schafft sie das?«

»Das musst du sie fragen.«

»Das kann ich sie zwar fragen«, sagte Maarten ungeduldig, »aber vielleicht ist es besser, wenn du das machst, denn auf mich reagiert sie allergisch.«

»Vielleicht tut sie das bei mir ja auch?«

Maarten ignorierte die Bemerkung. »Ihr habt auf jeden Fall mehr Kontakt. Und außerdem sieht sie in dir nicht den Chef.«

Ad schwieg.

»Du musst ihr keine Aufträge erteilen. Du könntest ihr nur helfen, wenn sie stecken bleibt.«

»Ich werde sie danach fragen«, sagte Ad widerwillig.

»Danke.« Er sah wieder auf den Brief in seiner Hand, während Ad sich abwandte und zurück an seinen Schreibtisch ging.

Die Tür ging auf. Freek Matser betrat den Raum. »Guten Morgen«, sagte er reserviert.

»Tag, Freek«, sagten Ad und Maarten.

Freek kam an Maartens Schreibtisch und blieb dort stehen.

Maarten sah auf.

»Kann ich dich etwas fragen?«, erkundigte sich Freek mit ironischem Unterton und leicht stotternd. »Oder bist du dafür im Augenblick nicht in der Stimmung?«

Maarten ließ sich auf seinem Stuhl zurücksinken. »Du kannst mich immer etwas fragen.«

Freek lachte kurz. »Vielleicht ist es ethisch nicht so ganz vertretbar, aber dürfte ich wohl erfahren, was jetzt mit dem Geld von Ed passiert?«

»Das ist noch nicht entschieden.« Er sah ihn musternd an. »Wolltest du das etwa haben?«

Freek stockte kurz, als müsste er sich zwingen, die Worte aus dem Mund zu bekommen. »Ich hätte nämlich gern wieder eine normale Anstellung.«

Die Bitte überraschte Maarten. »Setz dich mal.« Er zeigte zum Stuhl auf der anderen Seite seines Schreibtisches.

»Aber nicht, wenn es ein Gefallen ist!«, sagte Freek drohend. Er setzte sich.

Maarten schüttelte den Kopf. »Nein, natürlich nicht.« Er sah Freek an. »An welche Stelle hattest du denn gedacht?«

»Auf jeden Fall keine w-wissenschaftliche Stelle!«, sagte Freek mit aufkommender Entrüstung.

»Eine Verwaltungsstelle?«

»Und im n-niedrigsten Rang, den es dafür gibt!« Er stotterte bei dem Gedanken, dass Maarten ihm einen höheren Rang andrehen könnte.

»Um deine Bibliografie abzuschließen?«

»Unter anderem.«

Maarten schwieg nachdenklich.

»Und ich will auch gern die redaktionelle Arbeit für das *Bulletin* machen.«

Maarten nickte. »Aber keine Aufsätze.«

»Ganz sicher keine Aufsätze, und auch keine Buchbesprechungen!« Es klang drohend.

»Ich verstehe.«

»Das kann ich mir kaum vorstellen.«

Maarten ignorierte es. »Und wie viele Tage sollen es werden?«

»Fünf! Die halbe Stelle, die ich jetzt habe, und die halbe Stelle von Ed.«

»Ich werde mit Balk darüber sprechen. Aber das wird wohl nicht sofort entschieden werden. Soll ich dich anrufen?«

»Gern. Ich habe bloß noch kein Telefon.«

Maarten sah ihn verwundert an.

»Ich wohne nicht mehr zu Hause«, sagte Freek widerwillig.

»Wie ist denn deine Adresse?« Er griff mechanisch zu einer Karteikarte, seine Überraschung verbergend.

»Gib her!« Freek streckte die Hand aus.

Während Freek seine Adresse auf die Karteikarte schrieb, sah Maarten zu. »Danke«, sagte er, als er die Karte wieder entgegennahm. Er sah auf die Adresse. »Dann werde ich dir schreiben.«

»Ich kann auch anrufen.« Er stand auf.

»Ja, aber ich weiß nicht, wie lange es dauert.«

»Heute bin ich auf jeden Fall hier.« Er wartete noch einen Moment, sah Maarten streng an, wandte sich ab und verließ den Raum.

»Wusstest du, dass er geschieden ist?«, fragte Maarten.

»Nein«, sagte Ad.

Maarten nahm sich den Brief wieder vor.

»Ob du das wirklich machen solltest?«, fragte Ad.

»Was?«

»Ihn hier wieder einzustellen.«

»Warum nicht?«

»Weil er völlig verrückt ist.«

»Ach. Hier gibt es noch mehr, die verrückt sind.«

Er ging die Post weiter durch, heftete Umlaufzettel mit Hinweisen für die Bearbeitung einzelner Briefe an und erhob sich. Auf dem Weg zur Tür legte er den Stapel auf die Ausziehplatte des Schreibtisches von Ad. »Ich bin kurz bei Balk.« Er verließ das Zimmer, stieg die Treppe hinunter, betrat den Durchgangsräum, grüßte Simon Hoervers und stieß die Tür zu Balks Zimmer auf. Balk saß an seinem Schreibtisch. »Hast du kurz Zeit?«, fragte er.

»Einen Augenblick«, sagte Balk, während er mit dem Schreiben fortfuhr.

Maarten setzte sich. Er nahm eine Zeitschrift von dem niedrigen Tisch und blätterte darin. Sie enthielt einen Aufsatz von Balk. Er ging ihn flüchtig durch, legte das Heft wieder zurück und sah vor sich hin.

Balk machte ein paar Striche unter den Text, den er gerade geschrie-

ben hatte, und warf seinen Stift hin. »So!« Er stand auf, setzte sich in seinen Sessel in der Sitzecke, schlug die Beine übereinander und sah Maarten forschend an.

»Matser möchte wieder eine Stelle haben.«

»Jetzt wieder eine Stelle?«, fragte Balk unbehaglich.

»Ganztags.«

»Du hast ihm doch wohl gesagt, dass wir keine freie Stelle haben?«

»Darüber wollte ich mit dir sprechen.« Er wartete einen Moment, seine Worte abwägend. »Ich habe mich gefragt, ob wir das Geld, das wir noch für Aushilfskräfte haben, nicht für eine Planstelle umwidmen können.«

»Du weißt, dass das Hauptbüro gerade diese festen Stellen loswerden will!«

»Das weiß ich, aber solange der Beschluss noch nicht gefasst ist ...«

Balk presste die Lippen aufeinander.

»Ich würde es nicht vorschlagen, wenn Matser nicht von unschätzbare Bedeutung für das Musikarchiv wäre. Jemanden mit seinem Wissen auf diesem speziellen Gebiet findet man sonst nicht.«

Balk sprang auf, ging zu seinem Schrank, suchte hastig in einem Stapel Mappen, kam mit einer Mappe zurück, schlug sie auf seinem Schoß auf und studierte die Zahlen. »Ganze Tage?«

»Ja.«

»Dafür haben wir kein Geld.«

»Er hat jetzt eine halbe Stelle, und Res hatte auch eine halbe Stelle.«

»Aber das ist Gehaltsgruppe 32!«, sagte Balk ungeduldig. »Matser sitzt in 112!«

»Er will in 32 bleiben.«

Balk zog die Augenbrauen zusammen. »Was für ein Unsinn!«

Maarten schmunzelte. »Er ist ein bisschen verrückt.«

Balk dachte einen Augenblick nach. »Gut!« Er stand auf. »Ich werde es dem Hauptbüro vorschlagen, aber rechne nicht damit, dass es klappt!«

Während er die Mappe zurück in den Schrank legte, stand Maarten ebenfalls auf und ging zur Tür. »Hast du noch etwas von Bavelaar gehört?«, fragte er, die Hand an der Türklinke.

»Die kommt vorerst nicht wieder.«

»Was hat sie denn bloß?«

»Laut Gesundheitsamt ist es etwas Psychisches. Jedenfalls kann von Arbeiten noch keine Rede sein.«

Maarten nickte. Er verließ den Raum, stieg die Treppe hinunter und ging ins Verwaltungszimmer, in dem Panday an seinem Schreibtisch saß, mit einer Liste vor sich. »Tag, Herr Panday.«

»Tag, Herr Koning«, sagte Panday freundlich und sah auf.

Maarten schaute sich um. »Wie läuft es hier jetzt?« Seit Bavelaar nicht mehr da war, herrschte hier eine unwirkliche Stille, als würde absolut nichts mehr passieren.

»Oh, ganz gut.«

»Sie vermissen Fräulein Bavelaar nicht?«

»Ach, es geht«, sagte Panday diplomatisch.

Maarten nahm einen Stuhl und setzte sich. »Ich habe mich gefragt, ob im Haushalt noch Geld für einen Stuhl ist.«

»Oh, aber sicher doch.«

»Ich meine so einen Drehstuhl mit Armlehnen, wie Volkssprache und Volksnamen sie haben.«

»Ja, das geht schon.«

Es wunderte Maarten, dass er es nicht nachsehen musste, Bavelaar hätte das sofort gemacht. »Da sind Sie sich sicher?«

»Ja«, beruhigte ihn Panday.

Maarten schmunzelte. »Würden Sie dann einen für uns bestellen?«

Panday zog träge einen Schreibblock zu sich heran und griff zu einem Stift. »Einen?«, fragte er und sah auf.

»Einen!« Er stand wieder auf.

»Das mache ich. Einen Stuhl also.«

»Vielen Dank.« Nicht zur Gänze beruhigt verließ er den Raum und ging in die Halle. Mark kam die Treppe herunter. Maarten blieb stehen, um ihn zu abzufangen. »Ich habe gelesen, dass du de Vlaming vertrittst?«, sagte er, als Mark bei ihm war.

»Ja«, sagte Mark knapp. Er sah Maarten böse an.

»Das ist schön.«

Mark reagierte nicht darauf.